

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 74 (1996)

Heft: 3

Artikel: Anne-Marie Blanc, Schauspielerin : als ob es Schoggimousse wäre

Autor: Kletzhändler, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anne-Marie Blanc, Schauspielerin:

Als ob es Schoggimousse wäre

«Ich bin Schauspielerin. Etwas anderes kann ich leider nicht», sagt Anne-Marie Blanc und schreibt immer noch mit jeder neuen Rolle Theatergeschichte, und das seit einem ganzen langen und ungeheuer intensiven Arbeitsleben auf der Bühne, im Filmstudio und vor der Fernsehkamera. Eine Begegnung mit der «Grande Dame» des Theaters und mit der auch im respektablem Alter noch ungebrochenen Lust am kreativen Schaffen.



Foto: SF DRK / M. Wollleb

1 941. In Europa tobt der Krieg. In Zürich startet ein Auto Richtung Berner Oberland. Darin drei Männer und eine schlanke, blonde Frau. Sie ist Schauspielerin, mit ihren Begleitern unterwegs nach Interlaken, wo der General sein Hauptquartier eingerichtet hat. Guisan will den neuen Film, in dem sie die Hauptrolle spielt, zuerst sehen, bevor er am nächsten Tag in die Kinos kommt: «Gilberte de Courgenay».

An jedem Brunnen hält das Gefährt, wo der Chauffeur herausspringt und Wasser in den leckenden Kühler nachfüllt: Franz Schnyder, der Regisseur, weiss nicht, dass er sich und seine Mitpassagiere mit dem Auto, das er für die Fahrt zum General von seinem Produzenten Lazar Wechsler ausgeliehen erhielt, einer fahrenden Bombe anvertraut. Mit dabei ist auch Drehbuchautor Richard Schweizer sowie ein junger Filmemacher, der für das Technische verantwortlich war. Vor einem Jahr hat er die Schauspielerin geheiratet. Sie erinnert sich: «Nach Därligen, kurz vor Interlaken, gab es einen heftigen Knall. Um uns herum nur noch dichter Nebel, durch den wir panikartig aus dem Wagen geflohen sind.»

Zum Glück war in Interlaken schon eine andere «Gilberte de Courgenay»-Kopie für den General angelaufen, als das Filmquartett mit grosser Verspätung so unauffällig wie möglich in den abgedunkelten Vorführungssaal schlich. Der Ehemann der Schauspielerin aber, Offizier im Aktivdienst, war entsetzt und schämte sich zu Tode, nicht beizeiten beim General eingetroffen zu sein. Fueter hiess er. Anne-Marie seine junge Frau. Anne-Marie Blanc.

«Schauspielerin» steht im Telefonbuch, und die Geschichte scheint zu passen. Denkt man, und findet sich in einer geschmackvoll möblierten, hellen Wohnung in einem unauffälligen Zürcher Wohnquartier einer sportlich-lebhaften Frau gegenüber, die sich sichtlich über die mitgebrachte Rose freut, sie sofort in eine passende Vase stellt. «Die kommt neben das Bild von meinem Mann.» Seit 1979 ist Anne-Marie Blanc Witwe.

Freundlich und interessiert mustert sie den Besucher. Wüsste man's nicht besser, man gäbe ihr kaum das AHV-Alter. Doch hinter dem frischen Lächeln steckt ein ganzes langes Leben geübte

eiserne Disziplin von Seele, Geist und Körper. Und trotz den vielen und sehr persönlichen Erinnerungstücken, die zur warmen und kultivierten Wohnlichkeit beitragen, ist man versucht, mit Brecht zu sagen: «Hier wird gearbeitet, Leute!»

Als wäre es Schoggimousse ...

«Erschaffe» ist eines ihrer ersten Worte. Anne-Marie Blanc betont es pointiert, mit leicht rollendem Akzent, in dem sich Bernisches und Welsches so unwiderstehlich mischen wie eine feine Schoggimousse. Doch man lasse sich nicht täuschen: Es ist Arbeit, die der Schauspielerinberuf tagtäglich abverlangt. Auch heute sagt sie sich regelmässig den Text ihres Parts in Edward Albees «Drei grosse Frauen» laut vor, den sie noch am 17. April im Stadttheater St. Gallen gibt. Schauspielern könne man ja selbst im Rollstuhl, doch: «Solange ich noch mein Gedächtnis behalte und der Kopf mittut, solange kann ich meinen Beruf ausüben.» Jetzt zahlen sich eben die mit eiserner Disziplin seit früher Jugend geübte tägliche Gymnastik und die seit weit mehr als

fünf Jahrzehnten vierzehntäglichen Massagesitzungen mit Zins und Zinseszinsen aus. Und halten sie weiterhin körperlich so topfit, dass sie im Engadin immer noch lange Skiwanderungen unternimmt. 77 Jahre alt wird sie in diesem Jahr.

Auch ihr geliebtes Engadin hat sie sich hart «erschaffen» müssen, musste es damals zusammen mit ihrem schneidigen Offiziersgatten den Julier hinauf und nach Silvaplana hinunter erwandern. Und noch einmal zwang der sportgestählte Gatte zum gemeinsamen Fussmarsch, diesmal die Rofla-Schlucht hinauf und über Juf und Septimerpass nach Maloja. Erst danach gönnte sich das Ehepaar die Eisenbahnfahrt dorthin, wo seither für beide «der schönste Platz auf der Welt» und ihre zweite Heimat geworden ist.

Ein ganzes Universum der dramatischen Weltliteratur

Noch immer freut sich die «Grande Dame» des Theaters, dass so viele sich noch heute an die damalige «Gilberte de Courgenay» erinnern. Denn eigentlich gäbe es, von «Wachtmeister Studer» als ihrem ersten Spielfilm, den sie im Landi-Jahr 1939 unter Leopold Lindtberg gedreht hat, bis zu «Klassenzämekunft» 1988 und «Anna Göldin» gut 20 abendfüllende Kinofilme, in denen sie auf der Leinwand Frauenrollen während annähernd fünf Jahrzehnten zu unverwechselbaren Charakteren gestaltet hat. Von der Bühne gar nicht zu reden: 200mal wohl stand sie schon auf den Brettern ihrer eigentlichen Welt, verlieh den grossen Figuren der Schauspielerspielerei durch ihre Persönlichkeit Gestalt und Leben. Sechsmal Shakespeare, achtmal Schiller (davon dreimal mit Armgard, Bertha und Hedwig den «Wilhelm Tell»), zweimal Goethe, viermal Ibsen, zweimal Lessing, Dürrenmatt, Eichendorff, Frisch, Sagan... Von Achard, Adam, Anderson, Anouilh und Aymé bis Carl Zuckmayer ein ganzes Universum der dramatischen Weltliteratur. Und trotz hoher und höchster Preise und Auszeichnungen blieb der damaligen «Gilberte» der Händedruck des Generals im Interlakener Kinosaal des Jahres 1941 nach der dann doch noch gelungenen ersten Vorführung bis heute unvergessen, rührt sie die

grosse Anhänglichkeit ihres Publikums an die patriotische Wirtstochter im abgelegenen Juratal bis heute.

Sie hat die wirkliche Gilberte noch gekannt, ist ihr während der Dreharbeiten vorgestellt worden. Da war die Soldatenmutter aus dem 1. Weltkrieg schon im reifen Frauenalter und wohnte an der Voltastrasse in Zürich. «Ich war gross und schlank, Gilberte aber klein, drall und dunkel.» Geredet haben muss sie mit einer durchdringenden Reibeisenstimme, «eine richtige Jurassierin eben». Entscheidend für den trotz aller äusseren Unähnlichkeit mit dem Original bis heute anhaltenden Erfolg dürfte gewesen sein, dass auch die filmische Verkörperung der heimlichen Nationalheldin welschen Ursprungs war. Denn Anne-Marie Blanc ist in Vevey geboren und aufgewachsen, hat später dann in Bern das Gymnasium absolviert. Vereinigt in sich also Urschweizerisches mit welschem Charme und weltläufiger Aufgeschlossenheit. Ihre Begabung hätte es ihr leicht gemacht, auch in Hollywood Karriere zu machen.

In den Beruf hineingerutscht

Fünf Tage nach der Matura durfte sie dem legendären Oskar Wälterlin in Zürich vorsprechen und bekam gleich ihr erstes Engagement als Eleve auf der «Pfauenbühne». «Es hat sich so ergeben», sagt sie. Erzählt, wie sie gleichsam

in den Beruf «hineingerutscht» war. 1940 heiratete sie Heinrich Fueter, den Filmemacher und Offizier und fanatischen Liebhaber des Engadins, mit dem sie drei Söhne aufzog und mit ihm fast 40 Jahre lang zusammenlebte, bis zu seinem Tod 1979. Spielte Rolle um Rolle, spielte unter all den grossen Regisseuren der Zeit, arbeitete auch mit ihrem Mann zusammen, selbstverständlich, arbeitete später auch mit ihren Söhnen, die ebenfalls den Weg in die Kulturwelt fanden – Thomas, der Älteste, sollte die «Camerata Bern» zu Weltruhm führen. Eine Schwester ist Cellistin, ein Bruder Architekt... «Irrendwo ist dieser künstlerische Virus überall», sagt Anne-Marie Blanc, wenn sie von ihrer Familie spricht. Und sagt einmal den schönen Satz: «Ich habe mein Leben als Frau und als Mutter und als Schauspielerin immer voll gelebt und habe darin immer alles gebraucht und nie missionarisch nur meinen Beruf ausgeübt.» Die Familie war der Schauspielerin nicht nur Begrenzung, sondern stets auch Heimat, auch künstlerisch. Selbst Enkelsohn Daniel Fueter hat als Jungfilmer schon Regie in einem Film mit seiner Grossmutter geführt, «eine sehr interessante Erfahrung!». Ein anderer Enkel ist beim Radio.

Nie hat sie sich schwer getan, mit jüngeren Regisseuren zusammenzuarbeiten. «Die haben ja gute Ideen, auf die ich selbst sicher nicht gekommen wäre, und ich stelle ihnen dafür mein



Anne-Marie Blanc in Paris bei der Premiere von «Marie-Louise», in dem sie 1943 unter Leopold Lindtberg mit «La petite Française» die Hauptrolle spielte. Foto: Ky

Handwerk zur Verfügung.» Sich selber bleiben und die anderen, die Jüngeren, trotzdem ernst nehmen und ihnen nicht gönnerhaft auf die Schulter klopfen. Das ist das Geheimnis.

Sich selbst bleiben und trotzdem ganz auf und in andere einzugehen, das ist auch das Geheimnis der Schauspielkunst in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit. Sie verlangt äusserste Disziplin nicht nur von Körper, Geist und Gedächtnis für das Rollenstudium, sondern auch für den extremen Teamgeist, ohne den kein Stück zur Bühnenreife finden würde. Und sie fordert, genauso extrem, die Entwicklung einer immens starken eigenen Persönlichkeit, aus der die Rollen auf der Bühne mit jeder Aufführung immer neu zum Leben erwachsen. «Anne-Marie Blanc macht aus dieser Figur ein Paradestück der Schauspielkunst, indem sie alle Facetten dieser Person überzeugend darstellt. Es ist fast beängstigend, ihr dabei zuzuschauen», heisst es in einer Kritik zu «Drei grosse Frauen». «Man muss ein ganz zartes Seelchen haben und unendlich viel Feinfühligkeit und Sensibilität besitzen, um das Wesen einer Rolle auszudrücken», sagt sie, «um diese dann aber mit einer wahren Elefantenhaut zu behaupten und wehrhaft nach aussen durchzudrücken. Sonst ist man langweilig und nicht mehr Schauspieler, sondern nur noch ein Darstellungsbeamter!»

Problemlos und mit Lust wechselt sie die Medien, von der Bühne zum Film, vom Film ins Fernsehstudio. «Man kann wählen», sie meint die Zuschauer, nicht die Schauspieler, «das ist sicher ein Gewinn.» Das Fernsehen bringt auch ein Stück Kino- und Schauspielkultur ins Haus, vor allem älteren Leuten und vor allem auch dann, wenn die Renteneinkommen für das Theater mit allem Drum und Dran der teuren Nebenkosten mit Bahn oder Taxi oder Parkhaus halt allzunknapp bemessen sind. «Ziemlich lange dauerte es aber, bis ich merkte, dass auch das Radio seine Reize hat...»

Offen sein, ohne Réduit

Noch einmal zum Film. Zurück ins Kriegsjahr 1941, als «ihre» Gilberte auch für die geistige Landesverteidigung auf der Leinwand agierte. «Es war

halt in einer guten Dramaturgie alles gut abgewogen, Patriotisches und Ernstes und Heiteres und Komisches. Das gefiel, weil es gezeigt hat, dass unsere Armee durchaus einen Sinn macht, ohne sie deswegen allzuernst zu nehmen. Obwohl...» Obwohl was? Obwohl, wenn sich Anne-Marie Blanc das damalige Réduit-Denken heute neu bedenkt... «das hiess doch auch, dass die Mannen alle in die Berge gingen und die Frauen und die Kinder und die Alten einfach sich selbst überlassen haben in der Ebene, die ernährt. Im wirklichen Kriegsfall wäre da doch einiges passiert, das grosse und grösste Bevölkerungsanteile unmittelbar getroffen hätte...» Abschottung hiess damals die Devise, und Rückzug ins Réduit. Das ist für Anne-Marie Blanc heute nicht mehr denkbar. Heute muss «geistige Landesverteidigung» neben dem Schutz der demokratischen Bürgerrechte auch Abbau und Öffnung heissen: «Abbauen müssten wir unsere Selbstüberschätzung und dafür mehr offen sein gegenüber der Welt.»

«Drei grosse Frauen» schildert den allmählichen körperlichen und geistigen Verfall einer über 90jährigen Frau, die sich und ihr Leben noch einmal in zwei jüngeren Frauen wiedererkennt. Eine Thematik, der auch ihr letztjähriger Bühnenerfolg mit «Driving Miss Daisy» zugrundeliegt: Die mit 72 Jahren noch selbstbewusst-autoritäre «Miss Daisy» wird allmählich nur noch zum Schatten ihrer selbst, bis sie mit 97 nahezu zerfällt. Greisinnenrollen?

«So ist es doch, wenn man alt wird, und es gibt keinen Grund, im Hinblick darauf auch noch heiter zu sein.» Ist es auch darum, dass ihre Arbeitslust noch nicht erlahmt, dass, solange sie auf der Bühne steht, sie sich noch nicht wirklich alt zu fühlen braucht? Bleiben Künstler länger jung als andere?

«Natürlich, denn man wird gerade in unserem Beruf immer wieder herausgefordert.» Seit dem Tod des Ehepartners hat Anne-Marie Blanc sich sehr bewusst immer wieder neue Herausforderungen gestellt, hat sich der eisernen Disziplin des Schauspielerberufes nicht entzogen. «Wie mit 38» hat Barbara Streisand jüngst in einem Fernsehinterview die Frage, wie alt sie sich fühle, beantwortet. Und Anne-Marie Blanc? «An gewissen Tagen ganz normal, an anderen als

eine ältere, um nicht zu sagen, alte Dame, und dann wiederum im allerbesten «Mittelalter», je nach Stimmung. Aber ganz bestimmt nicht mehr als junges Mädchen.» Kürzlich hat sie sich wieder «Wachtmeister Studer» angesehen. «Ich kam mir dabei vor, als ob ich meine eigene Enkeltochter wäre.»

Erfreulich bleiben – auch und vor allem im Alter

Solange man sie lasse, wolle sie noch arbeiten. Früher war sie dafür berühmt, selbst für längste Rollen ganz kurzfristig einspringen zu können. Das geht heute nicht mehr. Und doch habe sie bis heute eigentlich unsagbares Glück gehabt, sei gesund geblieben, ohne Knie- und Hüftbeschwerden. Dann sind da ungezählte Freunde und Bekannte, eine «wunderbare Familie mit drei absolut reizenden Söhnen», Schwiegertöchter, Enkel, Urenkel. Dutzend- und aberdutzendweise blicken die Familienfotos vom stilvollen Sekretär. Ein durch und durch erfreuliches Umfeld also, «und darum muss ich selbst erfreulich bleiben.»

Es ist das Schlüsselwort: Erfreulich bleiben, nicht nur für den weiss Gott schon grossen eigenen Kreis, sondern auch für das Publikum. Denn was ist Schauspiel schon anderes als das immerwährende aktive Bemühen, dem Publikum für sein Geld das Beste zu geben, das man zu geben hat. «Ich bin Schauspielerin, etwas anderes tun kann ich nicht. Doch so lange das Publikum Freude hat, mich zu sehen, so lange mache ich das, so lange werde ich arbeiten und auf der Bühne stehen.»

Vor drei Jahren hat sie das grosse Haus am Zürichberg, in dem sie so viele Jahrzehnte lang ihr Leben gestaltete, aufgegeben. Eine Kinderzeichnung ist auf die Eingangstüre der Wohnung aufgepinnt, in der sie jetzt lebt. Von ihrer jüngsten Urenkeltochter. «Sind diese Farben nicht herrlich?» lächelt sie zum Abschied. Man muss ihr beipflichten: Sie sind so herrlich wie die Farben, die die Schauspielerin Anne-Marie Blanc der Welt mit ihrer Kunst in so reichen Facetten schenkt und damit im grauen Alltag immer wieder festlich-erfreuliche Akzente setzt.

Marcel Kletzhändler